

Am Schluß des Buches bietet eine bebilderte lexikale Übersicht über alle Cistercienserklöster im deutschen Sprachgebiet und deren Tochtergründungen in den östlichen Nachbarländern erstmals einen handlichen Zugang zur Geschichte und Kultur der einzelnen Mönchsabteien. Es schließen sich Verzeichnisse der Cistercienserinnenklöster Frankreichs, der heutigen Benelux-Länder sowie Mitteleuropas an, in denen die Angaben der früher erschienenen Verzeichnisse überarbeitet und weitere bisher nicht erfaßte Klöster aufgeführt werden konnten.

K. Siepen

*Dizionario degli Istituti di perfezione*, hrsg. von G. PELLICIA († 1968) und G. ROCCA. Bd. 1: Aa — Camaldoli. Rom 1973: Edizioni Paoline. 1728 Spalten, geb., Gesamtpreis für die 6 Bde. Lit. 228.000,—.

Es ist noch zu früh, sich des Näheren über dieses Werk zu äußern. Soviel ist jedoch zu sagen: was die Breite des Materials sowie die typographische Qualität betrifft, steht es in der bewährten Tradition italienischer Lexikographie. Das Werk ist sehr breit angelegt (typisch der Hinweis, auf die Darstellung der Geschichte einzelner Ordensniederlassungen habe man von Anfang an verzichtet, X).

Alle bestehenden Ordensgemeinschaften sollen genannt werden (es sind derzeit etwa 4.000), die Persönlichkeiten der Gründer werden behandelt, ferner eine ganze Reihe inhaltlicher Schwerpunktartikel zu Spiritualität, Psychologie, Recht der „Religiosen“. Glücklicherweise wurde die Gliederung der systematischen Sektion aufgegeben, die in der Entstehungsgeschichte des Werkes wiedergegeben ist und früher geplant war (VIIIff). Als Leitlinien nimmt sich das Werk vor: theologische Sicht des Ordenslebens; moderne historische Basis; Bezug auf Psychologie und Soziologie; Personen der Gründer; durchlaufende Perspektiven („voci assegnate alla struttura interna della vita religiosa“); östliches und westliches Mönchtum, monastische Phänomene in anderen Religionen (XI). Wie breit die Dokumentation angelegt ist, zeigt ein Blick auf den reich bebilderten Artikel „Abbazia, architettura di“ (28—48): wenn psychologisch-pastorale Stellungnahmen so differenziert ausfallen wie die von R. Hostie (Abito religioso, prospettiva psicologica, 78 f, dazu die Bemerkung von A. Borrás y Felíu, 74) dann wird man hoffen dürfen, daß hier nicht versucht wird, konkreten Problemen durch ein Übermaß an historischer Dokumentation auszuweichen. Gleichwohl wird das Werk wegen des stark dokumentierend-informativen Charakters sicherlich nur für große Bibliotheken zu empfehlen sein. Sobald die Bände mit theologischen wichtigen Artikeln erscheinen werden, wird man sehen, wie weit es theologisch qualifiziert ist. Jedenfalls ist es eine durchaus singuläre Publikation, die darum hier unserem deutschsprachigen Leserkreis vorgestellt sei.

P. Lippert

WEBER, Christoph: *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820—1850*. München/Paderborn/Wien 1973: Verlag Ferdinand Schöningh. 270 S., kart., DM 18,—.

Bekanntlich ist die katholische (Kirchen)geschichtsschreibung, was die Darstellung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrifft, lange Zeit von den Bewertungsmaßstäben bestimmt gewesen, die J. Görres mit seinem berühmten „Athanasius“ (1837) gesetzt hatte. Zwar sind vor allem durch die Arbeiten H. Schrörs in den zwanziger Jahren längst neue, wenn auch keineswegs letztgültige, Perspektiven eröffnet worden; auch haben die wertvollen, noch immer nicht völlig ausgeschöpften Quelleneditionen H. Bastgens einen unübersehbaren Beitrag in dieser Hinsicht geliefert; aber durchgesetzt hat sich eine differenziertere Anschauung erst in neuerer Zeit, verbunden etwa mit den Namen A. Thomas, R. Lill und W. Lippens. In diesem Zusammenhang ist auch die vorliegende Arbeit zu sehen. Basierend nicht nur auf den genannten Quelleneditionen Bastgens, sondern auch auf neuem, z. T. sehr aufschlußreichem Quellenmaterial wird das Ringen der aufgeklärten mit den konservativ-ultramontan orientierten Kräften im kirchlich-theologischen Bereich dargestellt. Im Blickpunkt der Untersuchung steht das Gebiet des Mittelrheins, etwa umschrieben durch das Dreieck Bonn-Koblenz-Trier in der Zeit zwischen 1820 und 1850.

Zu einer ersten Kraftprobe kam es bereits 1824 bei der Ernennung von H. Milz zum Weihbischof von Trier, die freilich für die konservativen Kräfte ein Mißerfolg war. Dieses Kräfte-messen erhellt schlaglichtartig die damalige Situation, die — besonders deutlich in Koblenz — das Aufkommen und Erstarken konservativ-ultramontanen Denkens zeigt.

Faktoren dieser Strömung, die in Ansätzen bereits vor 1789 vorhanden war und schließlich den Sieg davontragen sollte, waren „kurrheinisches Selbstbewußtsein gegen Preußen, theo-

logische Orthodoxie der Bekehrten und der nie von der Aufklärung erschütterten Priester und Laien, romantisches Organismusedenken in der Lehre von Staat und Kirche, mesmerische Naturphilosophie und Wunderglaube" (S. 179).

Die Gegenposition, schlagwortartig mit den Stichworten Rationalismus, Aufklärung und Hermesianismus zu umschreiben, ist — genauer betrachtet — eine weit weniger geschlossene Gruppe. Wengleich nur zu oft verallgemeinernd, vergrößernd und im Munde der Gegner diffamierend gemeint „Hermesianer“ genannt, ist hier ein Personenkreis angesprochen, der teils von der Aufklärung geprägt, teils durch die Schule von G. Hermes gegangen, teils (was Trier betrifft) aber auch von der südwestdeutschen Reformbewegung geprägt war. Daß hier erhebliche Differenzen bestanden, zeigt z. B. der Kampf der „Hermesianer“ in Trier, die sich gleichermaßen mit den Ultramontanen und den Ausläufern der südwestdeutschen Reformbewegung auseinandersetzen mußten.

Die Auseinandersetzungen in Koblenz steuerten einem Höhepunkt zu im sog. „Großen Koblenzer Rosenkranzstreit“ (1835—40), der eine definitive Trennung von Ultramontanen und Liberalen in Koblenz bewirkte. Noch konnten sich die Vertreter des aufgeklärten Kirchentums behaupten. Aber der Niedergang war unaufhaltsam. Das läßt sich sehr deutlich an der Person K. J. Holzers ablesen, der in Trier, dann in Koblenz und schließlich wieder in Trier im Brennpunkt der Auseinandersetzung stand. Im Zusammenhang der Bischofswahlen in Münster 1846 u. 1847, wo Holzer auch im Gespräch war, und dann im Hin und Her um seine Ernennung zum Dompropst in Trier zeigt sich immer deutlicher, daß die Zeit der aufgeklärten „Hermesianer“ vorbei ist.

Höchst aufschlußreich sind schließlich die politischen Auswirkungen der Strömungen und Auseinandersetzungen im kirchlichen Bereich in den Jahren 1848/49. Hier zeigt sich für Koblenz und Trier, wenn auch mit verschiedenem Hintergrund, daß das Schema: aufklärerisch-demokratisch und orthodox-konservativ falsch ist.

Die Vorzüge dieser Arbeit liegen nicht nur darin, daß sie einen detaillierten Einblick in das kirchliche Leben am Mittelrhein in der Zeit von 1820—50 gibt, sondern auch darin, daß sie auf größere Zusammenhänge aufmerksam macht, z. B. darauf, daß die ultramontane Strömung des Katholizismus im Protestantismus (Erweckungen, Neupietismus) eine Entsprechung hat, was auf überkonfessionale Faktoren schließen läßt.

Auch scheint es ein fruchtbarer Ansatz zu sein, die Stellung zu Erbsünde und autonomer Vernunft als Kriterien anzusprechen, an denen sich Ultramontanismus und kirchlicher Liberalismus scheiden. Schließlich legen es die Ergebnisse dieser Arbeit nahe, den Hermesianismus als eine Wurzel des späteren Rechtskatholizismus anzusehen, zumal, wenn man versucht, den hermesischen Zweifel (und damit letztlich das Anliegen des phil. theol. Systems des G. Hermes) ausschließlich als den Versuch zu verstehen, „die Theologie und das Kirchentum ganz allgemein auf ein im bürgerlichen Sinne wissenschaftliches Fundament zu stellen“ (S. 183). So betrachtet, waren dann die Befürchtungen Metternichs hinsichtlich des Hermesianismus (durch Jarcke vermittelt), die ihn veranlaßten, in Rom auf die Verurteilung des Hermes zu drängen, zwar theoretisch nicht völlig von der Hand zu weisen, aber faktisch unbegründet.

P. Revermann

SCHNEIDERS, Werner: *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung.* Freiburg i. Br. 1974: Verlag Karl Alber. 248 S., kart., DM 29,—.

Wir leben in einer Zeit, die sehr stark von aufklärerischen Impulsen bestimmt ist, wenn auch meistens in der Debatte nicht der Terminus ‚Aufklärung‘ erscheint, sondern Reizworte wie ‚Kritik‘, ‚Emanzipation‘ oder ‚Mündigkeit‘. Wenn Aufklärung mehr sein will als Indoktrination von einem anderen Standpunkt aus, Setzung neuer Maßstäbe und neue Dogmatisierung durch bloße Umpolung des Denkens — eine Gefahr, die heute geradezu ins Auge springt —, dann muß sie sich selber reflektieren und sich auf ihre Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen hin befragen. — W. Schneiders zeigt in der vorliegenden Untersuchung, wie die deutsche Spätaufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert sich selber reflektiert hat. Ohne hier diese Untersuchung im einzelnen nachzeichnen zu können, darf man doch als Ergebnis festhalten, daß die deutsche Spätaufklärung im Ringen um ihr Selbstverständnis — im Wechselspiel von Kritik und Antikritik, zwischen dem Willen zur Praxis und der Furcht vor der Revolution — sich als „wahre Aufklärung“ verstanden hat, und das nicht nur im Sinne einer Verteidigungsstrategie, sondern in bewußter Bemühung um Präzisierung und Konkretisierung der eigenen Position. — Im Anschluß an die historische Untersuchung geht Schneiders in einer systematischen Erörterung den Problemen